

Befugungen der Behörden.

Welzheim. Die Herren **Verwaltungsaktuare** erhalten hiemit die Weisung, die Brandschadens-Umlage-Register und Aenderungsverzeichnisse pr. 1. Janr. 1882 zuverlässig bis 6. März anher einzusenden.
 Den 17. Febr. 1882. **A. Oberamt.**
 Stahl.

Deutsches Reich.

Vom Welzheimer Wald, 15. Febr. Der milde, schneelose Winter legt Alles in Erstaunen. Springen und ähnl. Gesträuche fangen an zu treiben. Erdbeerbüthen und Weilchen werden im Freien gefunden. — Unsere Tabakpflanze von Alsdorf und Pfahlbrunn haben im verflossenen Herbst vorzügliche Qualität produziert und pro Zentner 40 M erhalten. Vom Gesamttertrag hat sich der Boden in dem einen Jahr bezahlt gemacht, sofern aus einem Land von ca. 1/2 Morgen 360—400 M erlöst wurden. Schon sind Anstalten getroffen, den Tabaksbau in weiterer Ausdehnung zu betreiben. Das Verdienst, denselben eingeführt zu haben, gebührt Jakob Rommel in Kapf, welcher aus der Ludwigsburger Gegend hergezogen ist und sofort die für den Tabaksbau günstige Lage und Beschaffenheit des Bodens erkannt hat.

Stuttgart, 17. Febr. Als Text für die Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Königs in den Synagogen des Landes wurde Ps. 127, 1: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, vergebens bauen die Bauleute; wenn der Herr nicht die Stadt behütet, vergebens wachet der Hüter“ bestimmt.

Vor der Strafkammer zu **Stuttgart** stand heute der 26jährige Weichenwärter Karl Ansel von Waichingen, welcher den Eisenbahnzusammenstoß am 20. Nov. Abends verschuldet hat, in Folge dessen bekanntlich Schriftseher Oswald gestorben ist. Der Strafantrag lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Urtheil war dem Strafantrag entsprechend, sowie Kosten der Verhandlung.

Im **Herbrechtlinger** Armenhaus machte sich gestern eine alte Frau am Dienloch zu schaffen, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Da die Kräfte der Frau nur schwach waren, so erstickte sie im Rauch, während die Kleider am Leibe weiter brannten.

A u s l a n d.

Aus dem Fränkischen, 15. Febr. Vorige Woche war der Unterkäufer Weigel von Minderfeld beim Verladen von Früchten behilflich. Eine ungeschickte Manipulation beim Maziren eines Sackes auf dem Wagen führte den Fall des Mannes vom Wagen herbei; dabei stieß ihm ein an demselben befindlicher Nagel in den Oberschenkel. Trotz alsbald

angewandter ärztlicher Hilfe mußte Weigel gestern früh an der erhaltenen Verletzung sterben; man glaubt, daß Blutvergiftung den Tod herbeigeführt habe.

Zu der bevorstehenden Krönung Alexanders II. in **Moskau** ist dem „Golos“ zufolge der deutsche Kronprinz bereits angemeldet.

London, 17. Febr. Gestern fand eine Entladung schlagender Wetter in der Kohlengrube zu Tremden Grange unweit Hartlepool statt. Man fürchtet, daß an 100 Arbeiter getödtet seien.

Rom, 17. Febr. Der „Opervotore Romano“ veröffentlicht eine Encyclica an die italienischen Bischöfe, in welcher der Papst die Uebel kennzeichnet, von denen die Kirche heimgesucht wird; dann zum Schluß kommt: Für die Christliche Kirche ist es von höchstem Interesse, daß der Papst bei der Leitung der Kirche von allen Gefahren und Bedrückungen frei sei. Zur Erzielung dieses Resultates sind auch Agitationen und Petitionen zu Stande zu bringen und innerhalb der Gesetzesgrenzen Alles aufzuwenden, um dem Papste die Freiheit zurückzugeben, denn hieran ist das Heil der Kirche, die Wohlfahrt Italiens, der Friede der Christlichen Völker geknüpft. Eine gute Presse, würdige Priester seien hierbei die besten Helfer.

Petersburg, 16. Febr. Die russische Regierung hat einen Plan für eine Eisenbahn von Petersburg nach dem Weißen Meer ansarbeiten lassen. Die Bahn wird von Petersburg über Petrosawodsk am Onega-See gehen und in Archangelsk enden. Der Plan ist jetzt vom Kaiser genehmigt.

Erdbeben in Ceylon. Briefe, welche in Plymouth eingegangen, berichten über ein in Trincomalen, sowie in verschiedenen Theilen der Insel Ceylon verspürtes heftiges Erdbeben. Bei dem ersten Stoße fielen die Gemäßer des inneren Hafens 4 Fuß, gefolgt von einem plötzlichen Steigen von 8 Fuß. Dies wiederholte sich mehrere Male. Viele Regierungsgebäude haben gelitten, aber es sind keine Menschenleben zu beklagen. Die Bucht war nach dem ersten plötzlichen Steigen des Meeres mit unzähligen kleinen Fischen und Seeheuschrecken bedeckt.

Reuilletou.

Auf dem Leuchtturm.

Von Holger Drachmann.

(Aus dem Dänischen von M. Ditsen.)

(Fortsetzung.)

Der alte Semann brach kurz ab. Die Stirn in die Hand gestützt, die Augen gegen das Lampenlicht schützend, mit der stumpfen Pfeife zwischen den fest zusammengekiffenen Lippen, saß er einige Zeit ganz still, als entfalten sich vor seiner Erinnerung diese in kurze Worte zusammengedrängten Begebenheiten und breiteten sich als dunkle seltsame Schatten über seine Gedanken. Dann blickte er zu mir mit einem eigen-

thümlichen Blick herüber, als erwartete er die Frage, die ohne Zweifel kommen würde, und der er vielleicht ebenso gern aus dem Wege gegangen wäre.

Ich fragte auch, doch kaum waren die Worte meinen Lippen entchlüpft, so bereute ich, daß ich mich dazu hatte hinreißen lassen. Mit feuchten Augen und zitternder Hand nahm mein Freund das Bild vom Tisch und hielt es mit ausgestrecktem Arm weit vor sich hin, wie alte Leute zu thun pflegen, wenn sie Schriftzüge entziffern wollen. Als enthielte die Schrift, welche er las, zu viel der Wehmuth, daß er sie hätte zu Ende lesen können, legte er das Portrait eilig in die Schublage, stützte den Ellbogen fest auf die Tischplatte und begann wieder zu erzählen, doch in einem seltsam abwesenden Ton; als redete er zu Jemand außerhalb der Stube, nicht ungleich einem alten Osmänischen Varden, welcher in dämmerhaften Umriffen die Schatten der Berge und das stürmische Meer befangt.

„Wie es ihr gieng, und wer sie war, wollen Sie erfahren! Einzig schön war sie, das brauche ich Ihnen übrigens nicht zu sagen: Sie haben ja selbst das Bildniß geschaut. — Von uns Beiden war ich Derjenige, welcher nach dieser Fahrt die längste Zeit zu Bett lag. Das Wundfieber kam, und nach der Meinung des Arztes war ich auf dem Wege zur letzten Musterung. Als sie wieder genesen war, hat sie mich aber gepflegt, und ihr verdanke ich es — ist es wirklich eines Dankes werth? — daß ich am Leben blieb.“

Ich weiß noch, daß es heller Morgen war, als ich zum ersten mal zur vollen Besinnung des vorgefallenen erwachte. Sie saß am Fenster und nähte oder strickte, doch so bald ich mich rührte, stand sie auf und kam zu mir. Sie sollten nur gesehen haben, wie sie mir ein Mal über das andere für ihre Rettung dankte, obgleich ich immer wiederholte, der Knabe habe Alles gethan. Hätten Sie nur hören können, wie sie vom Schiffbruch erzählte, von ihrem braven Onkel, dem Capitän, der wie ein Mann gekämpft um sie zu retten, aber von einer Welle fortgerissen wurde, als er sich eben mit ihr im Arme an einem Felsen festgeklammert hatte.

Sie erzählte weiter, der Knabe sei am Tage nach der entsehllichen Nacht mit einigen Fischern aus der Gegend unten am Strande gewesen. Sie hatten einige an's Land getriebene Sachen gerettet, darunter auch einige der ihrigen und des Capitäns. Sonst war keine Spur weder von Lebenden noch von Todten zu entdecken. Erst mehrere Tage nachher kam die Nachricht, einige der letzteren seien etwas südlicher von der Strömung ans Ufer getrieben worden.

Sie hieß Edith, und ihre Eltern wohnten in einer kleinen Stadt im nördlichen England. Mit ihrem Onkel war sie nach Stralsund gefahren, und auf der Rückreise hatten sie in Sturm und Nebel Schiffbruch erlitten.

Von uns Hausbewohnern konnte ich mich am besten in ihrer Muttersprache verständlich machen. Wir waren daher viel zusammen, und nachdem sie einen Brief mit Nachricht von dem Vorgefallenen nach der Heimath gesandt, blieb sie nach der Aufforderung des Alten ruhig bei uns, bis die Antwort kam und sich eine passende Reisegesellschaft für sie nach England fand.

Die Prediger- und Doctorenfamilien der Umgegend wollten, daß die junge Fremde bei ihnen wohnen solle. Sie behauptete aber, sie liebe das Meer, die Felsen und den Leuchthurm, und wolle bei denen bleiben, die sie zuerst aufgenommen hatte. So blieb sie ein ganzes Vierteljahr bei uns.

Es war zur Winterzeit, und fast jede Postverbindung hatte aufgehört. Endlich kam ein Brief mit der Nachricht, man erwarte sie zu Hause — da war es aber schon vorbei mit der Schifffahrt bis zum Frühjahr. Sie leitete also unsere kleine Wirtschaft, und bald konnte sie etwas Dänisch sprechen.

Wir hatten den Winter über auch einigen Verkehr mit der Umgegend. Anfangs blickte man die Fremde mit scheelen Blicken an, und wir Beide kamen, glaube ich, in's Gerede der Leute; doch bald gewöhnte man sich an ihr Hiersein wie an so vieles Andere. Ueberall, wo sie sich zeigte, war sie die Schönste, und oft wenn sie zum Tanz oder zur Gesellschaft gepußt war, konnte ich kaum glauben, sie sei dieselbe, die ich vom Tode gerettet. Oft stand ich weit von ihr weg

und wagte nicht sie anzureden, weil sie mir allzu zart und schön für die Gesellschaft eines Seemanns schien.

Sprach ich aber so etwas, so wurde sie immer böse, und wenn ich beschämt oder betrübt dastand, lächelte sie mir zu, klatschte in die Hände und ernannte mich zum „duke of the light-house“ — dann wäre ich doch wohl endlich vornehm genug für sie. Am besten gefiel sie mir doch, wenn wir Abends in unserer Cajüte beisammen saßen, und sie den Thee für unseren Alten und uns Brüder eingoß.

Das Gespräch nahm dann seinen ungestörten Verlauf; sie erzählte von ihrer Heimath und ihrer Familie, während ich ihr ein kleines Fahrzeug schnitzte. Wenn ich sie fragte, ob sie sich nach Hause sehne, so antwortete sie wohl „Ja!“ fügte aber schnell hinzu, sie habe es ja hier so gut, und wenn sie wieder in England sei, werde Sie uns Alle vermissen. — Ich konnte mir nun gar nicht denken, daß sie uns je verlassen sollte, und wenn ich doch daran denken mußte, wurde mir gar weh ums Herz. Schnell eilte ich hinaus ins Freie, und Stundenlang trieb ich mich in den Felsen umher.

An einem Abend, einige Zeit nach der Ankunft des englischen Briefes, hatte sie davon gesprochen, es wäre doch vielleicht besser, mit der ersten Schiffsgelegenheit heimzukehren. Mein Alter war nicht ganz wohl, und ich war nach dem Leuchthurm hinaufgegangen, um nachzusehen, ob Alles in Ordnung sei. Ich saß ganz an derselben Stelle, wo ich jetzt sitze, und dachte daran, daß ich sie nun bald verlieren sollte, vielleicht für immer.

Natürlich hinderte nichts, daß ich als Steuermann nach England führte und sie besuchte. Junge Leute glauben aber nun einmal, daß alle Hoffnung vorbei ist, wenn sie sich trennen müssen — junge Leute haben ja auch das Recht, dies zu glauben. Vielleicht wissen Sie etwas davon zu sagen, junger Herr?

(Schluß folgt.)

Die Rose.

Gibt es wohl in der ganzen Natur, die doch so reich an Wundern ist, etwas Poetischeres, Sinnberückenderes, als eine aufknospende Rose, welche die Dichter nicht mit Unrecht die Königin der Blumen genannt haben. Die Pracht ihrer Blätter, der entzückende Geruch, den sie aushauchen, die zarte Farbencomposition haben in der That nicht ihres Gleichen. Keine Blume wurde von der gütigen Natur reicher ausgestattet, als die stolze Centauree, welche in den kaukasischen Wäldern mild wächst, während wir ihr bei uns in jedem Garten begegnen. Keine Blume besitzt eine reichere Literatur als die Rose. Die Dichter aller Zeiten und aller Nationen haben sie in begeisterten Strophen besungen. Ihr Rang als Blumenkönigin ist ihr von keiner Seite streitig gemacht worden. Dazu haben die Frauen, welche sie zu ihrem beliebtesten Kopfschmuck verwenden, sicherlich nicht wenig beigetragen.

Doch die Rose gehört nicht nur dem Reich der Schwärmer und Poeten, sie spielt auch im Handel eine hervorragende Rolle, welche seit den urältesten Zeiten datirt. Das Rosenwasser galt schon bei den alten Indiern als ein überaus einträglicher Artikel, der erst im ersten Jahrhundert nach Europa verpflanzt worden ist. Eine hindostanische Legende, welche uns der Missionar Catro überliefert hat, gibt über die Erfindung der Rosenseenz folgenden Bericht:

Die Unterthanen der Prinzessin Nurmahal hatten einen eigenen Canal mit Rosenwasser gefüllt, um ihre geliebte Fürstin auf diesem duftigen Gewässer herumzugondeln. Zu diesem Zwecke wurden sämtliche Rosen, welche im Land existirten, gesammelt und verwandt. Die Gondel, in welcher Nurmahal saß, war völlig mit Rosen geschmückt. Ebenso die Ruderer, welche unter dichten Rosenguirlanden ihre Arbeit verrichteten. Plötzlich bemerkte man, daß oben auf dem Wasser eine ölige Flüssigkeit schwamm. Die Sonne hatte Wunder, das sofort Nachahmung fand, zuwege gebracht. Seitdem galt Indien als der Himmel der Rosen-Esenz.

Die Liquoristen und Parfumeurs brauchen zur Herstellung von Rosenhonig und Rosen-Extract Millionen von Rosen, welche sie für schweres Geld aufkaufen. Auch in den Apotheken spielt diese Blume, der wir immer und immer

wieder begegnen, eine hervorragende Rolle. Das Rosen-Parfum wurde zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa verpflanzt. Der kunstfönnige König René von Anjou, der ebenso wohl als Poet und Maler, wie auch als Hortikultur glänzte, hat sich um seine Verbesserung große Verdienste erworben.

Und welche Reichthümer verdankt nicht die Architektur der Rose, welche zu ihren sinnigsten Ornamenten zählt. Die architektonische Flora ist nicht weniger reichhaltig als die natürliche und auch hier dominirt die Centafolie als Königin. Hauptfächlich aber war es der gothische Styl, welcher sich ihrer in den anmuthigsten Variationen bediente.

Die Rose hat ihre eigene Geschichte, ein Vorzug, den nur wenige ihrer duftigen Schwestern, z. B. die Lilie, mit ihr theilen. Wer kennt nicht den blutigen Streit, welcher unter dem Namen „Krieg zwischen den beiden Rosen“ England während mehr als zwei Decennien verheerte! Unter diesen sinnigen Symbolen disputirten sich die Häuser von York und Lancaster um Britanniens Thron. Unter dem Wappen der rothen und der weißen Rose verendeten siebzig Prinzen der beiden königlichen Familien unter dem Veil und Schwert. Fast die Hälfte des englischen Adels rieb sich gegenseitig auf, und das unglückliche Land wurde in seiner Entwicklung durch diese unglückselige Fehde um Jahrhunderte verzögert. Erst als sich die beiden Rosen aussöhnten, traten glücklichere Zeiten ein. In Heinrich von Richmond-Lancaster und Elisabeth von York, welche sich im Jahre 1486 vermählten, verbanden sich die rothe und weiße Rose zu einem stolzen Geschlecht. Diese historisch berühmte Aussöhnung hatte für England die Abschaffung der Leibeigenschaft zur Folge.

Die Päpste pflegten die ihnen befreundeten Fürsten mit der „goldenen Rose“, dem vornehmsten Kirchenorden, zu beschenken. Verschiedene Geschichtsschreiber vermeinen, dieser Gebrauch, der sich bis auf die neuesten Zeiten erhalten hat, sei von Leo IX. eingeführt worden. Die apostolische Rose, welche als Symbol des Erlösers gilt, besteht aus einer massiven goldenen Imitation. Sie wurde am Sonntag Lätare als Freudenzeichen feierlich in der Kirche zum Heiligen Kreuz von Jerusalem in Rom eingeseget. Pio Nono beschenkte damit die „tugendhafte“ Isabella von Spanien, welche diesem seltenen Orden zu einer mehr als zweifelhaften Popularität verholfen hat.

In Frankreich war es im 14. Jahrhundert Sitte, daß sämtliche Pairs, welche zur Pariser Jurisdiction gehörten, den Parlamentsmitgliedern jährlich dreimal Rosenbouquets überreichten. Selbst Prinzen von Geblüt mußten sich diesem eigenartigen Brauche unterziehen. Später, als die Wirren der heiligen Liga über Frankreich hereinbrachen, verschwand diese schöne Sitte.

Die Rose gilt nicht mit Unrecht als das Symbol der Reinheit und Unschuld. So erklärt sich der alte Brauch der Rosière, welcher heute noch jenseits des Rheins in hohem Ansehen steht. Sankt Redardo, der Bischof von Nonon, war der erste, der ihn in seiner Diocese einführte. Zur Rosenkönigin wird immer die züchtigste und geachtteste Jungfrau gewählt.

Der Cäsar Marc Antonius, welcher diese Blume förmlich vergöttert hatte, befohl noch, im Sterben liegend, seinen Leib mit Rosen zu bedecken. Unter dieser duftigen Hülle gab er seinen Geist auf.

Karl der Große, welcher gleichfalls zu ihren begeistertsten Verehrern gehörte, ließ sein Banner mit Rosen besäen. Unter diesem stolzen Zeichen glaubte er des Sieges sicher zu sein.

Muhamed verspricht den Gläubigen, welche in Allahs Gefilde eingehen, als höchste Himmelsgabe eine sich stets verzügende Rosenknospe.

Ein persischer Poet, den ich nicht zu nennen brauche, entdeckte an der Rose ein Argument, über das er ein Poem von dreihunderttausend Versen verfaßte.

Der hindostanische Gott Beschnu entdeckte das Weib, nach welchem ihm verlangte, im thaublitzenden Kelche einer Centafolia, welche die indische Theologie deshalb als eine heilige Blume bezeichnet.

Im Mittelalter, wo das Sprüchwort „Bete und arbeite“ noch nicht in der Mode war, gestattete ein Reichgesetz den

Adeligen, sich nur mit der Rosenkultur zu befassen. Jede andere agrarische Beschäftigung war ihnen von Rechtswegen als standeswidrig untersagt.

Wenn der Herzog von Guise eine Rose erblickte, fiel er in Ohnmacht. Und der Kanzler Bacon gerieth selbst beim Anblick einer gemalten Rose in die maßloseste Wuth. Maria von Medicis, welche diese Blume verabscheute, litt an derselben Antipathie. Jedweder Rosenschmuck war an ihrem Hofe streng verpönt.

Abgesehen von diesen Ausnahmen, hat sich der Rosencultus zu allen Zeiten über die ganze gebildete Welt erstreckt.
Dr. S . . . s.

Kleine Mittheilungen.

Ein äußerst seltener Fang ist kürzlich an den Küsten von Norwegen geglückt, wie wir nach dem Bericht des Oberlehrers Vahr zu Stavanger in der Wochenzeitschrift „Die Natur“ mitgetheilt finden: ein sogenannter „Heringskönig“ wurde von zwei Fischern aus einer Bucht der Rätmöen-Inseln ans Land gezogen. Der Heringskönig (Regaleus) gehört zur Familie der Bandfische und man hat ihn bis jetzt in drei verschiedenen Formen gefunden, immer von bedeutender Größe, bis gegen 6 Mtr. lang, 37 Ctmtr. breit und dabei band- oder riemenartig dünn. Der Fisch lebt in einer sehr beträchtlichen Meerestiefe, woraus es sich erklärt, daß er so selten an die Oberfläche des Wassers und in die Nähe der Küsten verschlagen wird. Nur wenige zoologische Sammlungen besitzen daher diese Seltenheiten und keine ein vollkommen erhaltenes Exemplar, da verschiedene Theile des merkwürdigen Fisches so zart und spröde sind, daß sie beim Fange, beim Antreiben ans Land, ja schon bei der Berührung mit der Hand wie Glas zerbrechen. — Der in Rede stehende Heringskönig wurde durch Fürsorge eines Dampfschiffkapitäns mit aller Vorsicht nach Stavanger befördert und ist, Dank diesem Umstände, unzweifelhaft das besterhaltene der bis jetzt vorhandenen Exemplare. Es ist ein weiblicher Fisch von ca. 4 Mtr. Länge, 34 Ctmtr. Breite und 8 Ctmtr. größter Dicke; die Eierfäcke sind 94 Ctmtr. lang und mit Millionen Noogen von der Größe eines Sandkornes gefüllt. Beschädigungen sind nur insofern vorgekommen, als die Schwanzflosse, der oberste lange Strahl von der Rückenflosse und die zwei gegen 1,25 Meter langen Strahlen auf der Unterseite nahe dem Kopfe, welche bei dem Thier die Bauchflossen vertreten, abgebrochen sind. Doch ist von letzteren Strahlen der eine in Bruchstücken erhalten. Zur Aufbewahrung des Fisches mußte das Stavanger Museum einen eigenen großen Blechbehälter verfertigen lassen und man gebrauchte zum Einlegen gegen 40 Liter Spiritus.

Einer zu starken Blutsfülle der Nasenhaut und einer ständig werdenden Röthe derselben kann man dadurch vorbeugen, daß man sie öfter mit einem Wasser wäscht, welches man mit einer Auflösung von 2 Gramm Borax in 40 Gramm Rosen- und ebensoviel Orangeblütenwasser bereitet und auf der Haut trocknen läßt. Dazwischen mag man Waschungen mit Kamferspiritus vornehmen.

Wie der Esel zur Blume wird. Wie man aus Wiesbaden berichtet, ist dem Johann Esel zu Niederbrechen nebst seinen sechs minderjährigen Kindern die Genehmigung erteilt worden, an Stelle des von ihnen seither geführten Familiennamens „Esel“ den Namen „Blum“ anzunehmen.

Gegen Träumerei. In dem Fremdenbuche, welches in einer Restauration einer walddreichen Gegend auslag, fand man folgenden Herzenserguß:

„Ach, unter diesen schönen Bäumen
Mißt' ich mein Dasein verträumen!“

Ein Wibbold hatte darunter geschrieben:
„Unsinn, Augulle!
Heirathen mußte!“

Chemaun (seit Kurzem verheirathet): Ich will doch mal wieder meine alte Stammkneipe besuchen. Wenn ich um zehn Uhr nicht zu Hause bin, liebe Frau, so brauchst Du nicht mehr auf mich zu warten. — Ehefrau: Das hab' ich auch nicht im Sinn. Wenn Du um neun Uhr nicht da bist, dann hole ich Dich!

B e k a n n t m a c h u n g e n .

**Alfdorf
Langholz-Verkauf.**

Die hiesige Gemeinde verkauft 148 Stück Langholz, nämlich:

1	Stück I. Classe mit 2,04 Festmeter,	
39	" II. " " " 63,52 "	
56	" III. " " " 52,44 "	
52	" IV. " " " 25,50 "	
		143,50 "

Die Liebhaber werden eingeladen, sich am Montag den 27. d. M. Mittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhause einzufinden.

Den 16. Februar 1882.

**Schultheißenamt.
Kinkel.**

Gbr.

Unterzeichneter ist gesonnen, sein Anwesen, bestehend in einem zweistöckigen Bohnhaus und ca. 4 1/2 Morg. Gärten, Aecker, Wiesen und Wald, aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber können jeden Tag einen Kauf mit mir abschließen.



Bei annehmbarem Offert sofortige Genehmigung.

Gottlieb Bauer.

Welzheim.

Güter-Verkauf.

Nächsten Freitag den 24. dieß Abends 6 Uhr werden im Gasthaus z. schwarzen Ochsen hier circa 5 Morgen Aecker auf Rienharzer Markung verkauft.

Bei annehmbarem Offert sofortige Genehmigung.

Haschold.

Schwab. Gmünd.

Eduard Gisele (Not. - Sand), Commissionär in Gmünd, wohnhaft bei G. Peß „z. Klösterle“, empfiehlt sich einem verehrl. Publikum angelegentlichst zur:

- Bermittlung von An- und Verkauf von Liegenschaften jeder Art,
 - Fertigung schriftl. Arbeiten, wie: Gesuche, Eingaben, Bittschriften, Klagen etc.,
 - Auskunft: Ertheilung und Vertretung in Erbschafts-, Konturs-Angelegenheiten,
 - Fertigung von Hebringens-Inventuren, Ehe-Verträgen, Theilungen,
 - Beitreibung von Forderungen.
 - Billige Berechnung. Verschwiegenheit Ehrensache.
 - Gest. Aufträgen entgegenstehend, zeichnet mit aller Hochachtung
- Ed. Gisele, Commis.**
(früher bei Hrn. Amtsnotar Schend in Vorch.)

Technicum Mittweida.

(Sachsen) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October

Einladung.

Zu unserer nächsten **Dienstag den 21. ds. Mts.** stattfindenden kirchlichen **Trauung**, sowie Abends zu einer **Unterhaltung im Gasthaus zum grünen Baum**, erlauben wir uns Freunde und Bekannte freundlichst einzuladen.

**Ulrich Müller.
Barb. Luchs.**

Welzheim, 18. Februar 1882.

empfehlen in Originalpackung in Welzheim bei Apoth. Bilfinger, „Lorch bei Apoth. C. Seeger.

**Stollwerck'sche
Chocoladen
und Cacaos**

Kaiserlich Deutsche Post.
Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

(279.) **Directe Deutsche Post-Dampfschiffahrt
HAMBURG-NEW-YORK**
regelmäßig zwei Mal wöchentlich
jeden **Mittwoch** und jeden **Sonntag**, Morgens.
Durch-Passage nach allen Plätzen der Vereinigten Staaten.
Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachsl., Hamburg, Admiralitätsstrasse 33/34
sowie die General-Representant für Württemberg
Carl Anselm in **Stuttgart**
und dessen Vertreter:
A. Wernle in **Andersberg** und
G. Weller in **Welzheim.**

GOLDENE MEDAILLE
Würtb. Landes- u. Würtb. Landes-Ausstellung 1881

CHOCOLADE **E.O. MOSER & CO. STUTTGART**
Vorzügliche Qualität Garantie für Reinheit
BONBONS & CHOCOLADE-FABRIK

Zu haben bei: Herren **Ad. Verchmer, S. C. Bilfinger, S. Sobly, F. W. Manz, Georg Weller** und **Albert Zweigle** in **Welzheim**; **G. Sautter, Th. Schroth, W. Weismann** in **Alfdorf**; **Jul. Daiber, J. Fris, Joh. König** in **Lorch**; **Geschwister Tränkle** in **Pfahlbrunn**; **Carl Schüs** in **Andersberg.** 724 (H. 65.)

Welzheim.
1100 M. liegen gegen doppelte Sicherheit zum Ausleihen parat, bei wem? sagt die Redaktion.

Geld-Courten.
Frankfurt, den 14. Februar 1882.

20 Francen-Stücke	16 22--27
ditto in 1/2	16 21--26
Englische Sovereigns	20 40--45
Russische Imperiales	16 68--30
Dufaten	9 55--52
al marco	9 60--64
Dollars in Gold	4 17--61

DORSEN
Speculationen
Frankfurt A. M.